

THEOLOGIEKONTROVERS >>

Zu Bethlehem geboren?

Das Jesus-Buch
Benedikts XVI.
und die Wissenschaft
THOMAS SÖDING (Hg.)



HERDER



Zu Bethlehem geboren?

THEOLOGIE KONTROVERS ><

Zu Bethlehem geboren?

Das Jesus-Buch Benedikts XVI. und die Wissenschaft

Herausgegeben von Thomas Söding

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Finken&Bumiller, Stuttgart
Satz: dtp studio mainz | Jörg Eckart
PDF-E-Book: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN (E-Book): 978-3-451-80032-0

ISBN (Buch): 978-3-451-30768-3

Inhalt

Vorwort 9

Exegetische Fragen

Uta Poplutz

Den Anfang erzählen

Der Ursprung Jesu nach dem Matthäusevangelium 15

Hans-Georg Gradl

Von Ostern durchwirkt

Die lukanische Kindheitsgeschichte 31

Ilse Müllner

Sohn Davids und Sohn Abrahams

Jüdische Volksgeschichte als Familiengeschichte

Jesu Christi 45

Thomas Söding

Wie alles angefangen hat

Der Prolog zur Theologie Jesu 64

Historische Fragen

Linda-Marie Günther

König Herodes in der jüngeren

historischen Forschung 79

Meret Strothmann

Als die Welt gezählt wurde

Zur römischen Herrschaftspraxis in Judäa 89

<i>Rainer Riesner</i>	
„Gedeutete, konzentrierte Geschichte“	
Benedikt XVI. und die Geburt Jesu in Bethlehem	104

Religionsgeschichtliche Fragen

<i>Jan Assmann</i>	
„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“	131

<i>Christian Münch</i>	
Diesseits und jenseits der Erinnerung	
Kanonische und apokryphe Kindheitsevangelien	143

<i>Alexandra von Lieven</i>	
Jungfräuliche Mütter?	
Eine ägyptologische Perspektive	156

<i>Mathieu Ossendrijver</i>	
Die Weisen aus dem Morgenland	
Sternkunde und Religion der Assyrer und	
Babylonier	171

Dogmatische Fragen

<i>Erwin Dirscherl</i>	
Der Ursprung des Messias	
Die Bedeutung des Judeseins Jesu für	
die Dogmatik	189

<i>Eberhard Busch</i>	
De Spiritu sancto, ex Maria virgine	
Die Auslegung dieser Bekenntnis-Formulierung	
durch Benedikt XVI. und Karl Barth	208

Georg Essen

Fiat – das freie Ja Mariens

Überlegungen zur Freiheit eines katholischen

Christenmenschen 219

Die Autorinnen und Autoren 235

Vorwort

Als Papst ist er zurückgetreten. Aber als Autor ist er präsent. Benedikt XVI. hat erst seine Jesus-Trilogie vollendet, bevor er sich von der *Cathedra Petri* zurückgezogen hat.

Das Projekt eines Papstbuches über Jesus von Nazareth hat Furore gemacht. Von Anfang an stand nicht nur der Amts-, sondern auch der Taufname des Autors auf dem Titelblatt. Die Debatte über das Buch geht weiter, auch wenn die Regierungszeit Benedikts XVI. geendet hat.

Zwei große Bände hat er während seiner Dienstjahre als Papst herausgebracht: ein erstes Buch über das Leben und die Verkündigung, ein zweites über die Passion und die Auferstehung Jesu. Diesen beiden dicken Bänden hat Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. kurz vor Weihnachten 2012 ein dünnes Buch über die Kindheitsgeschichte hinzugesellt. Auf dem Titelblatt steht „Prolog“. Im Vorwort spricht er von einer „Eingangshalle“.

In etwa diese Funktion eines Entrees haben die Kindheitsgeschichten (wie sie populär heißen) bei Matthäus und Lukas, mit denen der Autor sich beschäftigt. Sie zeigen, wer Jesus ist, indem sie erzählen, woher Jesus kommt: aus welcher Geschichte, aus welcher Familie, vor allem: aus welcher Beziehung zu Gott.

Genau diese Aufmerksamkeit für die Herkunft Jesu macht die Weihnachtsgeschichte und alles, was zu ihrem Umfeld gehört, so populär: die Krippe, die Hirten, die Engel, die Träume, die „Heiligen drei Könige“, den Stern von Bethlehem. Genau diese Motive machen die Theologie, wenigstens die moderne, aber auch skeptisch. Ist nicht alles zu schön, um wahr zu sein?

Matthäus spannt den Bogen vom Orient zum Okzident und von Abraham bis zur Erlösung Israels. Lukas taucht

tief in die Familiengeschichte Jesu ein, um hoch aufzusteigen zur Ehre Gottes in der Höhe und weit auszugreifen zum Frieden auf Erden. In diesem Rahmen werden heiße Themen berührt: Unfruchtbarkeit und Jungfrauengeburt, Skepsis und Glaube, jüdische Identität Jesu und universale Weite des Heilswillens Gottes. Dass Jesus wirklich geboren wurde, als wahrer Mensch, ist der zugleich historische wie theologische Kern. Dass seine Geburt erst dann richtig vor Augen tritt, wenn sie in symbolischen Zusammenhängen gesehen wird, die Heils- und Weltgeschichte verbinden, ist die Grundüberzeugung der Evangelien, die auf den Prüfstand der Wissenschaft gestellt werden muss.

Die Themen, die Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. in seinem Büchlein berührt, haben viele Aspekte: exegetische und dogmatische, historische und religionswissenschaftliche. Die Art, wie er sie berührt, lässt sie in ihrer Spiritualität, aber auch in ihrem Realismus hervortreten. Beides macht das Buch zum Gegenstand kontroverser Forschungsdebatten, aus deren früheren Versionen der Autor selbst sich seine Meinung gebildet hat.

Joseph Ratzinger hat, noch als regierender Papst Benedikt XVI., eine Position markiert, die diskutiert werden soll und diskutiert werden muss: in fairer Wissenschaftlichkeit – argumentativ, kritisch und dialogisch. Vier Richtungen werden verfolgt: eine exegetische, eine historische, eine religionswissenschaftliche und eine dogmatische. Alle Autorinnen und Autoren sind gebeten worden, keine Rezension des Papstbuches zu schreiben, sondern zu den strittigen Themen über den heutigen Stand der Forschung zu informieren und das Papstbuch einzuordnen.

In der Abteilung Exegese zeigen *Uta Poplutz* und *Hans-Georg Gradl*, wie die Weihnachtsgeschichten ins Matthäus- und Lukasevangelium passen. *Ilse Müllner* folgt den wichtigsten Spuren, die zurück ins Alte Testament und von dort

aus nicht nur ins Neue, sondern auch ins Judentum der Zeit Jesu hineinführen. Der Herausgeber vermittelt die Theologie Jesu, wie Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. sie in den beiden großen Bänden skizziert hat, mit der Theologie des „Prologes“.

In der Abteilung Historie skizziert *Linda-Marie Günther* die Gestalt und Politik des Herodes, der dunklen Figur im Hintergrund der Geburt Jesu. *Meret Strothmann* ordnet die Palästina-Politik des Kaisers Augustus ein, der durch den Zensus des Weihnachtsevangeliums auch zu einer Gestalt des Neuen Testaments geworden ist. *Rainer Riesner* verteidigt die Historizität der Bethlehem-Tradition, indem er die geographische, politische und religiöse Lage der Davidsstadt nachzeichnet.

In der Abteilung Religionswissenschaft beschreibt *Jan Assmann*, wie sich die Gottessohnschaft Jesu im Lichte der biblischen Ägyptenbilder darstellt. *Christian Münch* führt die kanonischen und die apokryphen Kindheitsevangelien ins Gespräch ein und bestimmt Kriterien der Unterscheidung im Verhältnis von Geschichte und Erinnerung. *Alexandra von Lieven* zeigt, wie kritisch die heutige Ägyptologie den Topos der Jungfrauengeburt in der Genealogie der Pharaonen betrachtet. *Mathieu Ossendrijver* öffnet einen Zugang von der Assyrologie aus zu den „Weisen aus dem Morgenland“, die nach dem Matthäusevangelium als erste dem göttlichen Kind huldigten.

In der Abteilung Dogmatik diskutiert *Erwin Dirscherl*, welche Bedeutung das Judesein Jesu, das mit der matthäischen Genealogie und der lukanischen Milieustudie starke Ausdrucksformen findet, in der heutigen Dogmatik hat. *Eberhard Busch* reflektiert den knappen Bezug Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. auf Karl Barth und zeigt nicht nur den Stellenwert der Jungfrauengeburt in dessen Christologie, sondern macht auch die typisch evangelische und ka-

tholische Herangehensweise beider Autoren deutlich. *Georg Essen* greift das Marianische auf, das Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. reflektiert hat, und diskutiert dessen Freiheitskonzept, das im Ja zum Willen Gottes seine Erfüllung findet, mit modernen Freiheitsideen der Philosophie und Theologie.

Das kleine Buch des heute emeritierten Papstes über die Kindheitsgeschichten verfolgt ein großes Thema und trägt auf bescheidene Art eine so anspruchsvolle Theologie vor, dass eine Diskussion über die Grundfrage des Glaubens angestoßen wird, wie Gott in der Geschichte handeln kann. Diese Frage kann nicht diskutiert werden, ohne dass die Theologie ins Gespräch mit anderen Wissenschaften tritt. Das Thema bleibt aktuell.

Bochum, 7. März 2013

Thomas Söding

Exegetische Fragen

Den Anfang erzählen

Der Ursprung Jesu nach dem Matthäusevangelium

Uta Poplutz

„Die Kindheitsgeschichten sind gedeutete und von der Deutung her geschriebene, konzentrierte Geschichte.“¹

1. „Buch des Ursprungs ...“ (Mt 1,1)

Wie beginnt man eine Geschichte? Mit welchen Worten eröffnet man eine Erzählung? Nicht nur die Überschrift, die zum „Randbezirk“² eines Textes zählt, sondern die gesamte Eingangspassage stellt die Weichen für das Verständnis des Folgenden. Und so kommt dem Anfang einer Erzählung herausragende Bedeutung zu: Er hat die Funktion, in die erzählte Welt einzuführen und die wichtigsten Grundkoordinaten zu skizzieren, mit deren Hilfe sich die Rezipientinnen und Rezipienten orientieren können. Damit dies gelingt, werden gerade am Anfang räumliche, zeitliche und thematische Signale gesetzt, die die Erzählung vorbereiten und für die weitere Lektüre wegweisend sind³. Dies ist in lesepsychologischer Hinsicht von Relevanz: Informationen und Wertungen, die zu Beginn oder zumindest in einem sehr frühen Textstadium geboten werden, werden von den Leserinnen und Lesern als Interpretament wahrgenommen, das den Verstehenshorizont für alles Weitere bildet: So lange wie möglich – bestenfalls sogar bis zum Schluss – liest man die Erzählung im Licht des Anfangs⁴.

Auch im Matthäusevangelium hat der Prolog signalhafte Wirkung und setzt deutlich divergierende Akzente im Vergleich zu den Eröffnungspassagen der anderen Evangelien⁵.

Die matthäische Vorgeschichte, die sich insgesamt von Mt 1,1–4,16 erstreckt⁶, umfasst folgende Episoden: einen sehr komplexen Stammbaum (1,1–17), Namensgebung und Geburt Jesu (1,18–25)⁷, den Besuch der Magier aus dem Osten (2,1–12), die Flucht nach Ägypten, den Kindermord zu Bethlehem und die Rückkehr der Familie nach Nazareth (2,13–23), die Täufer- und Taufperikope am Jordan (3,1–17) sowie die Bewährung Jesu während seines vierzigstägigen Aufenthalts in der Wüste (4,1–11). Gemäß den prophetischen Ankündigungen wird Jesus von seinem Geburtsort über Ägypten und Nazareth an die Stätte seines Wirkens geleitet und lässt sich schließlich in Kafarnaum in Galiläa nieder (Mt 4,12–16). Die Ortswechsel erweisen sich dabei im Licht der heiligen Schriften Israels, die durch die zahlreichen Erfüllungszitate im Prolog vergegenwärtigt werden⁸, als Einlösung der Prophetie.

Mit dem Prolog erzählt Matthäus, *wer Jesus ist*⁹. Dabei geht es ihm nicht um eine entwicklungspsychologische Darstellung faktischer Historizität; vielmehr stellt sich Matthäus als Evangelist ganz in die biblische (und mythische) Tradition: Anfangserzählungen sind zutiefst Wesenserzählungen. Wer den Ursprung und das Gewordensein von Schöpfung, Mensch oder einzelnen Personen in den Blick nimmt, erfährt etwas über ihr innerstes Wesen. Nur wer den Anfang kennt, kann das Gewordene wirklich verstehen.

Jesu Sein und Wirken wird durch den Prolog somit kunstvoll präludiert, wobei unzählige Vorverweise auf die Hauptthemen des Evangeliums eingeflochten werden, die die Vorgeschichte mit der Erzählung verbinden. Auf diese Weise kommt im Ursprung bereits die Perspektive in den Blick. Einige zentrale Perspektivlinien, die der Prolog in der sog. „Kindheitsgeschichte“¹⁰ Mt 1–2 anklingen lässt, sollen im Folgenden vorgestellt werden. Der Ausgangs- und Schwerpunkt der Überlegungen wird dabei auf dem Eingangsvers

Mt 1,1 liegen, der den Boden für die Geschichte Jesu im Matthäusevangelium bereitet.

2. Die „Genesis“ Jesu Christi

Bereits der erste Satz des Evangeliums, dem eine Titelfunktion zukommt¹¹, beinhaltet nämlich das Kernprogramm dessen, was im Folgenden erzählerisch entfaltet wird: Das „Buch“ (βίβλος) handelt von der „Abstammung“ (γένεσεως), d. h. vom „Ursprung“ oder von der „Geschichte“ (γένεσις) Jesu Christi.

Bibelkundige Leserinnen und Leser werden dabei in Form eines intertextuellen Signals zum einen an den Abschluss des Schöpfungsberichts in Gen 2,4 LXX erinnert:

„Das ist das *Buch der Abstammung* (βίβλος γένεσεως) von *Himmel und Erde*, als sie erschaffen wurden.“

Zum anderen ist durch die analoge Formulierung in Gen 5,1 LXX, in der die Abstammung der Menschen – d. h. *aller Menschen* – erzählt wird, eine universale Dimension eingetragen:

„Das ist das *Buch der Abstammung* (βίβλος γένεσεως) *der Menschen*: Am Tag, da Gott den Menschen erschuf, machte er ihn Gott ähnlich.“

Wenn man in Mt 1,1 von einer gezielten Anknüpfung an diese alttestamentlichen Formulierungen ausgeht, dann spielt bereits der Eingangsvers die universale Mission ein, mit der das Matthäusevangelium in 28,16–20 endet: Am Schluss werden die verbliebenen Jünger vom Auferstandenen zu „*allen Völkern*“ gesandt (Mt 28,19, vgl. Gen 5,1 LXX „*Abstammung der Menschen*“); zugleich kündigt Jesus, dem „*alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben ist*“ (Mt 28,18), sein Bleiben „*bis zur Vollendung der Weltzeit*“, d. h. *bis zum Ende der Welt* an (Mt 28,20, vgl. Gen 2,4

LXX, wo vom *Anfang* von *Himmel und Erde* die Rede ist). Im Anfang klingt somit sprachlich und inhaltlich das Ende an. Und die Leserinnen und Leser des Evangeliums werden bereits mit den ersten beiden Wörtern darauf hingewiesen, dass die Jesusgeschichte des Matthäus eine in jeder Hinsicht universale Geschichte ist¹².

Mehrfach und auf programmatische Weise wird der Ursprung Jesu näher bestimmt bzw. erzählerisch entfaltet, an prominenter Stelle durch die Namen und Titel in Mt 1,1.

2.1 *Jesus, der Christus*

Schon der Name „Jesus“ ist Programm: Jesus (Ἰησοῦς) ist die griechische Form des alttestamentlichen „Jeschua“, was so viel bedeutet wie „JHWH ist Rettung“. Gleich zu Beginn, in Mt 1,21, wird die Namensgebung, die als Auftrag des Engels an Josef ergeht, explizit gemacht:

„Gebären wird [Maria] einen Sohn, und rufen sollst du seinen Namen ‚Jesus‘, denn: Retten wird er sein Volk aus ihren Sünden!“¹³

Jede weitere Nennung des Namens „Jesus“, der bei Matthäus viel häufiger als bei den anderen Evangelisten begegnet¹⁴, transportiert in der Folge den Gedanken der „Rettung seines Volkes aus seinen (wörtlich als *constructio ad sensum* im Plural: ‚ihren‘) Sünden“, was gemäß Ps 130,8 das Privileg Gottes ist. Und unter den vielen Eigenschaften, die Matthäus seiner Hauptfigur Jesus zuschreibt, ist das „Retten“ der „in Finsternis Sitzenden“ (Mt 4,16) oder der Sünder (9,13; 26,28; auch 20,28) von zentraler Bedeutung.

In Mt 1,23, wo fast wörtlich Jes 7,14 LXX zitiert wird, erfährt der Name „Jesus“ durch die Bezeichnung „Immanuel“ eine Konkretion:

„Siehe! Die Jungfrau wird im Leib tragen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen ‚Immanuel‘ rufen, das heißt übersetzt: ‚Gott mit uns!‘ (Mt 1,23)

Dass Jesus als „*Immanuel* – Gott mit uns“ bezeichnet wird, ist ein christologischer Spitzensatz, der eine Linie zum verheißenen Bleiben Jesu am Ende des Evangeliums zieht und diese Perspektive wie einen Notenschlüssel der Erzählung voranstellt: Auf diesen *Namen* werden auch die Völker ihre Hoffnung setzen (12,21), und auf diesen *Namen* sollen sie getauft werden (28,19). Das Immanuelmotiv aus 1,23 wird in der Zusage des Auferstandenen in 28,20 aufgenommen und umschließt so die gesamte Jesusgeschichte. Dabei weist die Formulierung darauf hin (vgl. 1,23: „*man* wird seinen Namen ‚Immanuel‘ rufen ...“ statt Jes 7,14 LXX „*du* wirst“), dass die Anrufung Jesu als „Immanuel“ im Bekenntnis der nachösterlichen Gemeinde fest verwurzelt ist (vgl. auch 18,20)¹⁵.

Der Jesus in Mt 1,1 beigefügte Titel, der hier wie auch in 1,18 fest mit seinem Namen verbunden ist¹⁶, lautet „*Christus*“. Das ist die griechische Übersetzung des hebräischen „Messias“ und bedeutet so viel wie der „Gesalbte“.

Indem diese messianische Prädikation in den ersten beiden Kapiteln mehrfach wiederholt wird (vgl. 1,16.17.18; 2,4), macht Matthäus von Anfang an deutlich, dass er nicht nur die Biographie der historischen Gestalt Jesus von Nazareth aufschreiben will – die gleichwohl auch eine Rolle spielt –, sondern vor allem von dem lang ersehnten und verheißenen Messias des Volkes Israels erzählt¹⁷. Durch die Präzisierung des in der damaligen Zeit gebräuchlichen Namens „Jesus“ mit der Ergänzung „der Christus genannt wird“ in 1,16 wird der Messiasitel nicht nur besonders hervorgehoben, sondern zugleich als unlösbar mit Jesus verbunden vorgestellt.

Der Christustitel wird nun – und das ist die Besonderheit des Matthäusevangeliums – durch zwei appositionelle Näherbestimmungen präzisiert: Jesus Christus ist „Sohn Davids“ und „Sohn Abrahams“ (1,1). Diese beiden Namen

sind „maßgebend, um das Woher Jesu zu begreifen“, formuliert Joseph Ratzinger treffend (S. 16).

2.2 Der königlich-davidische Messias

Die Einführung der Davidssohnschaft Jesu kann dabei als ein Interpretationsschlüssel für die gesamte Erzählung angesehen werden¹⁸, denn Matthäus betont diesen Ursprung Jesu wie kein anderer Evangelist. Als „Sohn Davids“ ist Jesus der rechtmäßige und erwartete königliche Messias für Israel (1,16f.; 2,1–12), in dem und durch den die diesem Volk gegebenen Heilsverheißungen erfüllt werden. Und so ist es folgerichtig, dass Jesus sich zunächst ausschließlich zu Israel gesandt weiß (vgl. 4,23) und seine Jünger ebenfalls primär zu den „erschöpften und führungslosen Schafen“ Israels ausschickt (vgl. 9,36; 10,6; 15,24)¹⁹. Doch da man den messianischen Davidssohn von außen an seinen Werken erkennen kann (vgl. 11,2–6) – bei Jesus vor allem an den Krankenheilungen –, kommen immer wieder Notleidende, unter ihnen auch nichtjüdische Personen, zu Jesus und flehen ihn unter der Anrufung des Titels „Sohn Davids“ um Hilfe an (vgl. 9,27; 15,22; 20,30f.). Im Verlauf der matthäischen Erzählung wird sich dann zeigen, dass es für Israel trotz der Erfüllung der Verheißungen in Jesus Christus keinen heilsgeschichtlichen Automatismus gibt, und dass das Heil, das sich durch Jesus, den „Sohn Davids“, ereignet, für alle Christusgläubigen eröffnet wird (vgl. etwa 3,9; 8,11; 20,28; 26,28).

Auf verschiedene Weise präsentiert Matthäus in den ersten beiden Kapiteln Jesus als den königlich-davidischen Messias: Im Stammbaum Mt 1,2–17, der die Geschichte Gottes mit seinem Volk vergegenwärtigt, die zielorientiert und einem Plan folgend von Anfang an auf Jesus zuläuft, wird die besondere Verbindungslinie zwischen David und Jesus formal dadurch hervorgehoben, dass nur diesen beiden

ein Titel beigefügt wird: David, auf den die ersten vierzehn Generationen des Stammbaums hinlaufen, ist der „König“ (1,6), Jesus der „Christus“ (1,16). Doch als „Sohn Davids“ ist Jesus ebenfalls königlicher Abstammung (vgl. 2,2; auch 27,11. 29. 37. 42), so dass Matthäus auf diese Weise eine Verbindung zwischen dem König David und dem davidischen Messias Jesus aufbaut (vgl. auch 1,17)²⁰. Und selbstverständlich ist es dann auch kein Zufall, dass Jesus in der Geburtsstadt Davids, nämlich in Bethlehem (vgl. 1 Sam 17,12. 58; 20,6), geboren wird (Mt 2,1)²¹.

Erzählerisch ist es interessant, dass das „Königtum“ Jesu in deutlichem Kontrast zum anderen „Königtum“ entfaltet wird, das in der Vorgeschichte eine Rolle spielt: dem Königtum des Herodes. Dies kann man an einem feinen Detail beobachten: Stellt Mt 2,1. 3 Herodes noch mit seinem Titel und seiner politischen Funktion als König vor, beginnt dessen Königtum mit dem Auftreten der Magier aus dem Osten, die den „König der Juden“ suchen (2,2)²², sichtbar zu zerbrechen: 2,7 führt nur noch den Eigennamen Herodes, während in 2,9 zum letzten Mal der Begriff „König“ in Verbindung mit Herodes verwendet wird. Das heißt: Der neue und wahre König ist Jesus Christus²³, der später durch seinen Tod und seine Auferweckung als Weltenherrscher inthronisiert und bestätigt wird (vgl. 26,64; 28,18).

Rechtlich wird die Davidssohnschaft Jesu, die mithilfe des Stammbaums Josefs erklärt wird, der nicht der leibliche Vater Jesu ist (1,18. 20), durch den Akt der Adoption bestätigt (vgl. 1,25). Josef, der im Traum vom Engel als „Sohn Davids“ (1,20) angesprochen wird – was erneut als Signal für die Zentralität dieser Abstammungslinie zu werten ist –, gliedert Jesus durch die Annahme an Sohnes Statt vollgültig in die Nachkommenschaft Davids ein: „Durch ihn gehört er dem Recht nach, ‚rechtmäßig‘ zur Sippe Davids“, schreibt Joseph Ratzinger (S. 18).

Doch Jesus ist nicht nur Sohn Davids, sondern auch „*Sohn Abrahams*“. Damit wird zum einen auf den Beginn der Bundesgeschichte zwischen JHWH und seinem Volk verwiesen (vgl. auch 3,9; 8,11), und zum anderen auch auf die Verheißung des Segens für alle Völker in Gen 12,3. „Abraham“, der „heimatlose Aramäer“ (Dtn 26,5), galt im Frühjudentum als Vater der Proselyten und als erster Konvertit²⁴. Für das Matthäusevangelium bedeutet dies, dass mit der Erwähnung Abrahams bereits am Anfang die universale Öffnung des Heils anklingt, die im Missionsbefehl Mt 28,18–20 kulminiert. Auf diese Weise bereitet 1,1 im Kleinen die Dramaturgie des Evangeliums vor bzw. nimmt sie in gewisser Weise sogar vorweg. Denn die Abfolge „Sohn Davids“ und „Sohn Abrahams“ scheint gezielt die beiden aufeinander folgenden Etappen der Wirksamkeit Jesu zu bezeichnen²⁵: zunächst seine Sendung zum Volk Israel (15,24; 10,6), dann aber auch die Sendung zu allen Völkern (28,18–20). Die Abstammungsliste zu Beginn und die universale Sendung am Schluss des Evangeliums markieren dabei die zeitlichen Grenzen der erzählten Welt, die sich von Abraham bis zur Wiederkunft Christi am Ende der Zeit erstreckt.

Fasst man das Gesagte zusammen, zeigt Mt 1,1 in Form einer Leseanleitung wichtige Perspektiven auf, die sich aus der „Genesis“ Jesu ergeben und die im Verlauf des Evangeliums eine Rolle spielen²⁶: Als „*Schöpfungsgeschichte*“ verdichtet sich im Ursprung Jesu das Wirken Gottes, das die heiligen Schriften Israels im Geheimnis der Welt- und der Menschenschöpfung am Werk sehen (vgl. Gen 2,4; 5,1). Als Erzählung „*Jesu Christi*“ wird aufgezeigt, wie Gott wirkmächtig gegenwärtig ist. Durch seine „*Davidssohnschaft*“ wiederum wird das Evangelium im Licht der messianischen Hoffnungen des Volkes Israels erzählt, während die „*Abrahamssohnschaft*“ den universalen Horizont der Völkerwelt

thematisiert, so dass sich in und durch Jesus die Segensgeschichte Israels für die Völker öffnet.

2.3 *Der geistgezeugte Gottessohn*

Jesus wird jedoch nicht nur durch die kunstvoll arrangierte Abstammungsliste in die Geschichte Gottes mit seinem Volk eingebunden (Mt 1,1–17), sondern Matthäus thematisiert auch seine himmlische Herkunft als „Sohn Gottes“. Beide, die Davidssohnschaft und die Gottessohnschaft Jesu, sind von Anfang an eng miteinander verwoben und positiv aufeinander bezogen.

Die Gottessohnschaft Jesu, d. h. seine einzigartige Verbundenheit mit und Abkunft von Gott, gehört bei Matthäus zur messianischen Identität Jesu. Erzählerisch wird sie mithilfe des Konzepts der Geistzeugung vermittelt (1,18–25), die bereits am Ende des Stammbaums 1,16 indirekt durch die abweichende passive Verbform anklingt („aus Maria wurde gezeugt“ statt des sonst im Stammbaum üblichen aktiven „x [männlich] zeugte y [männlich]“). Diese Passivformulierung wird dann damit erklärt, dass Maria vom heiligen Geist empfangen habe:

„Mit dem Ursprung Jesu Christi aber war es so: Verlobt war seine Mutter Maria mit Josef. Bevor sie zusammengekommen waren, fand es sich, dass sie im Leib trug aus heiligem Geist.“ (Mt 1,18)

„Denn das in ihr Gezeugte ist aus heiligem Geist!“ (Mt 1,20)

Der „heilige Geist“ bezieht sich auf die göttliche Schöpferkraft, so dass sich Matthäus mit dem Konzept der gottgewirkten Empfängnis zunächst einmal ganz in der Tradition der heiligen Schriften Israels bewegt²⁷: Nur Gott kann durch seine Wirkmacht menschliches Leben erschaffen, indem er dem von ihm geformten Menschen seinen Atem einhaucht: